

schen Großkapiteln zum Deutschen Kaiserreich, zur Weimarer Republik, zum Dritten Reich, zur Reorganisation in der Westdeutschen Besatzungszone bzw. der Bundesrepublik und zur Vereinstätigkeit seit der Jahrtausendwende werden dann Entwicklungslinien der Vereinsgeschichte aufgezeigt. Innerhalb dieser Kapitel löst die Autorin die Chronologie zugunsten thematischer Schwerpunkte – darunter Föderalismus, Agrarpolitik und Außenwahrnehmung – auf und arbeitet so programmatische Ausrichtung, institutionelle Verflechtungen und Bezüge zur allgemeinen Ereignisgeschichte besonders anschaulich heraus. Den roten Faden des Buches bildet stets die Verbindung zwischen Verein und politischem Geschehen.

Die Autorin zielt in ihrer Arbeit auf eine diachrone Darstellung des »ideelle[n] Kosmos« (S. 14) von politischem Katholizismus bzw. christlicher Demokratie aus der Perspektive des Bauern- und Männervereins. Dafür wurde die zeitgenössische Publizistik umfangreich zusammengetragen und akribisch ausgewertet. Hervorzuheben ist, dass diverse Zeitungsausschnitte, daneben auch zahlreiche Fotografien, Illustrationen und Plakate, qualitativ hochwertig abgedruckt in die Arbeit einbettet wurden und einen besonders quellennahen Einblick in die öffentliche Wahrnehmung der Vereinstätigkeiten geben. Statistiken zur Mitgliederentwicklung, Kurzbiogramme bedeutender Akteure und ausgewählte Literaturhinweise ergänzen die Arbeit. Auf diese Weise wird die Autorin ihrem Anspruch einer Abbildung der Diskurse und Debatten in der Selbst- und Fremdwahrnehmung aus 150 Jahren Vereinsgeschichte voll gerecht. Kontinuitäten und Wandlungen im Selbstverständnis der katholisch-ländlichen Bevölkerung Bayerns, in der thematischen Schwerpunktsetzung des Vereins und in der politischen Partizipation werden so vor allem im Spiegel der medialen Öffentlichkeit, oftmals auch durch die kommentierte Brille des »weltanschaulichen Gegner[s]« (S. 66), beleuchtet. Insgesamt ergibt sich dadurch ein wohlwollender Blick auf Tüntenhausen aus der Vogelperspektive, weniger eine Innenansicht des Vereinslebens. Dabei gelingt es der Autorin aber immer wieder, Kernthemen des Vereins mit allgemeinen bayerischen, deutschen und europäischen Entwicklungen zu vernetzen und so den Niederschlag des Großen im Kleinen aufzuzeigen. Hierdurch wird die Lektüre dieses sprachlich gelungenen Buches besonders wertvoll und der Erkenntnisgewinn erstreckt sich weit über die unmittelbare Vereinsgeschichte hinaus.

Eva-Maria Schreiner

9. Kunst-, Musik- und Theatergeschichte

HANS GEORG THÜMMEL: Ikonologie der christlichen Kunst. Band 2: Bildkunst des Mittelalters. Paderborn: Ferdinand Schöningh (Brill) 2020. 578 S. ISBN 978-3-506-78035-5. Geb. € 128,00.

Das handbuchartige Überblickswerk gibt eine recht eigenwillige, doch unkommentiert bleibende Epochenordnung vor, in der die Gotik an das bis ins frühe 13. Jahrhundert fort-dauernde Frühmittelalter anschließt. Das Buch ist entsprechend in zwei Teile gegliedert, besitzt darüber hinaus aber keine klare Systematik. In beiden Teilen finden sich Kapitel zu Wandmosaiken und Wandmalereien im Kirchenraum sowie zur Portalskulptur. Spezifisch »frühmittelalterliche« Gegenstandsbereiche sind die Buchmalerei, Reliquiare, Tragaltäre und liturgische Geräte sowie Kreuzfixe. Im zweiten Teil beschäftigt sich Hans Georg Thümmel besonders ausführlich mit dem Altarretabel sowie den neuen Bildthemen nach 1300 (Passionsfrömmigkeit, Marienkult, Heiligenverehrung u. a.). Er bietet somit zwei methodische Zugänge, einerseits die ikonografische Betrachtung einzelner Gattungen und Objektgruppen, andererseits die Zusammenstellung diverser Bildwerke nach ikonografischen Themen. Die Kapitel sind im Wesentlichen chronologische, häufig sprunghafte Aneinanderreihungen ausgewählter Bildwerke mit kurzen Kommentaren. Das gelingt dort, wo sich die erhaltenen Werke gut bündeln lassen, etwa die Bildprogramme einzelner Kirchen in Rom vom 9. bis

zum 12. Jahrhundert, scheidet aber bei einer umfanglicheren Überlieferung. So sind die Auflistungen illuminierten Handschriften oder Altartafeln viel zu cursorisch, die Anmerkungen zu knapp. In den schwarz-weißen Abbildungen, die jeweils auf die Kapitel folgen, lassen sich die Objekte nur schemenhaft erkennen. Das Verständnis des Buches erfordert insgesamt ein beträchtliches Vorwissen. Den geisteswissenschaftlichen Kontext fächert Thümmel zwar in viele Themenfelder auf – Typologie und Kosmologie (›Gott und die Welt‹) erhalten zum Beispiel ihr je eigenes Kapitel –, doch auch diese Erläuterungen sind zu voraussetzungsreich. Thümmels altertümliche Argumentation, der Stil von Kunst und Architektur spiegeln das epochenspezifische philosophisch-theologische Weltverständnis, kann daher nicht kritisch nachvollzogen werden.

Der Forschungsstand ist völlig veraltet. Am plakativsten verdeutlichen dies die zahlreichen Verweise auf Abbildungen in inhaltlich sowie drucktechnisch längst überholten, nicht selten höchst problematischen Abhandlungen, darunter wiederholt Wilhelm Pinders ›Vom Wesen und Werden deutscher Formen‹, 4 Bde., Leipzig, 1935–1940. Die Literaturangaben zu Beginn der Kapitel gehen über Publikationen von 2009 nicht hinaus. Das Verständnis der mittelalterlichen Bildkünste ist apodiktisch: »In der Regel ist die Aussage eines Kunstwerkes dieser Zeit eindeutig, und frühere und heutige Versuche, mehreres in einem Kunstwerk ausgesagt zu finden, entbehren nicht der Willkür«. (S. 545) Entsprechend eindimensional bleibt beispielsweise Thümmels Auffassung von den Wandlungen spätmittelalterlicher Flügelaltäre, vom »Verhüllen und Zeigen als Praktik gotischer Didaktik«. (S. 489) Die jüngere Forschung geht wesentlich weiter, indem sie die Komplexität künstlerischer und theologischer Reflexion in den Bildschichten der Retabel herausarbeitet. In der Rhetorik Thümmels klingt die Sprachgewalt kunstwissenschaftlicher Texte aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nach: »Die Gotik ist eine neue Zeit des Erfahrens und Sehens, eine Zeit, die es genau wissen will.« (S. 237) Zu den ›frühmittelalterlichen‹ Kirchenschätzen heißt es geringschätzig: »Gehortet wurde alles Kostbare.« (S. 39)

Insgesamt demonstriert das Buch das zweifelsohne beeindruckende, umfangliche Wissen Hans Georg Thümmels (1932–2022), der nach seinem Studium der Evangelischen Theologie, Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und Philosophie viele Jahrzehnte in Forschung und Lehre tätig war. Auch seine Begeisterung für Kunst, Architektur und Geistesgeschichte geht aus dem Text klar hervor. Es ist deshalb überaus bedauernd, dass das Buch weit hinter der heutigen Forschung zurückbleibt.

Kathrin Müller

ANETTE PELIZAEUS, GÜNTER BREITENBACHER: Die Stadtkirche St. Georg in Weikersheim (Kleine Schriften des Vereins für württembergische Kirchengeschichte, Nr. 26). Stuttgart: Verein für württembergische Kirchengeschichte 2020. 40 S. ISBN 978-3-944051-17-8. Broschiert. € 4,00.

Weikersheim, im idyllischen Taubergrund gelegen, ist der eigentliche Ursprungsort des seit 1744/64 fürstlichen Hauses Hohenlohe. Mit seinem Schloss und dessen weithin berühmten Garten, seiner vielfach pittoresken historischen Bausubstanz und nicht zuletzt seiner stattlichen Kirche, um die es in der vorliegenden Schrift geht, können der Ort und seine im späten Mittelalter recht wechselvolle Geschichte als prototypisch gelten für eine reichsfürstliche Residenz der frühen Neuzeit. Im Zuge der Stadtgründung im späteren 13. Jahrhundert wurde das alte, östlich des Vorbachs gelegene Dorf Weikersheim aufgegeben und am neuen Ort – schon geradezu »planmäßig« – in Opposition zur Burg auch eine neue Pfarrkirche mit dem alten, aus dem Dorf übernommenen St. Georgs-Patrozinium errichtet. Seither entfaltet sich zwischen Schloss und Kirche der zentrale Marktplatz. So ist die bestehende, 1419/25 noch einmal neu gebaute Kirche, zumal in der anspruchsvollen Gestalt, in der sie sich seit den Zeiten der Renaissance präsentiert, nicht allein Stadtkirche, sondern schon von jeher auch Herrschaftskirche.